

# Eliza und die Emanzipation

Die neue Inszenierung des Musicals „My fair Lady“ an der Staatsoperette ist nicht nur vordergründig modern. Das kommt an.

VON JENS DANIEL SCHUBERT

Wer kennt das nicht? „Ich hätt getanz heut Nacht!“ An Dresdens Staatsoperette ist „My fair Lady“ eine „Hausnummer“. Die Inszenierung vor über 50 Jahren mit Peter Herden und Marita Böhme lief weit über 400-mal und ist die Legende des Leubener Hauses. Nun war es an der Zeit, mit einer neuen „Lady“ die Geschichte ins neue Domizil im Kulturkraftwerk zu holen. Landesbühnenoperndirektor Sebastian Ritschel verantwortet die Inszenierung, die am Samstag zur Premiere ausgiebig gefeiert wurde.

Das Ritschel-Team, mit Barbara Blaschke als Mitausstatterin und Ronny Scholz als konzeptionellem Mitarbeiter, holt die „Lady“ tatsächlich ins Heute. Aus Blumenmädchen und Obsthändlern werden Straßenkünstler im Lebendiges-Denkmal-Look. Die Müllleute um Vater Doolittle tragen rote Overalls und trommeln ebenso ohrenbetäubend wie mitreißend auf ihren Blechtonnen. Das Moderne der Inszenierung ist jedoch der Blick auf die Hauptfiguren, insbesondere der Eliza. Dabei bleibt die Inszenierung der Geschichte treu.

Der überhebliche Higgins wettet mit seinem Phonetik-Kollegen um ein Erziehungsexperiment, dessen Objekt Eliza heißt und die von der Rinnsteinpflanze zur Lady „gemacht“ wird. Es ist die anrührende Aschenputtel-Geschichte, sozialer Aufstieg verknüpft mit Liebe, die zu Herzen geht. Selbst wenn, so das Original, die selbstbewusste Eliza am Schluss ihrem Professor die Pantoffeln bringt. Doch Ritschel wäre nicht der gute Regisseur, als der er nicht nur in und um Dresden gefeiert wird, wenn er nicht auch hier genauer hinsehen würde. Bei ihm ist es nicht die Liebe zu Higgins, die Eliza erstmals jenes „es grünt so grün“ gelingen lässt, sondern sie holt den Erfolg aus sich, ringt um das Ziel, um die



Olivia Delauré ist eine wunderbare Eliza. Hier in einer Szene mit Axel Köhler als Professor Higgins (r.) und Christian Grygas als Hugh Pickering. Foto: Stephan Floss

Verwirklichung ihres Traumes. Sie hätt' getanz heut Nacht – aber nicht mit Higgins. Es ist ein Tänzer mit der Rose aus dem Schaufenster vom Anfang, das ihre Traumwelt symbolisiert und, anders als man meint, gar nicht undurchdringlich abgeschlossen ist.

Wenn sie das enge Straßenbild verlässt, sie die Bühne öffnet, landet sie nicht in einer bücherverstopften Gelehrtenwelt. Higgins Studio ist ein großer Saal mit unzähligen Türen, Schachbrettfußboden und einer gewaltigen Ledersofasitzgruppe auf leuchtendem Glaspodest, um die sich alles dreht. Auch das ist mehr als nur ein ästhetisch reizvoller Raum, den Ritschel mit verblüf-

fender Präzision bespielen lässt. Es gibt keine Logik in den Türen, der Boden verdreht sich, und Eliza lernt es, selbstsicher und zielstrebig auf diesem ungewohnten Grund zu gehen. Der Rennplatz in Ascot und der Ballsaal sind überaus gelungene Varianten des gleichen Bildes. Am Schluss lässt Eliza den bekehrten Higgins ebenso ins Leere laufen wie den tatbereiten Freddy, weil der Blumenladen nun im Mittelpunkt steht.

Man kann bei Ritschel genau die Geschichte sehen, die man erwartet. Armes Mädchen wird zur Lady. Das Herz auf dem rechten Fleck zu haben, setzt sich durch. Der liebenswerte aber weltfremde Profes-

sor bekommt seine Lehre, und alles wird gut. Man kann die Räume aber auch als Laboratorium lesen und sich mit Eliza auf die Suche nach dem Wesentlichen, Emanzipation und Selbstverwirklichung, begeben.

Dass die „Lady“ bei diesem Gedankenexperiment lebendig und geerdet bleibt, dafür sorgt zunächst die Musik, die von Christian Garbosnik im Graben schwungvoll und inspiriert geleitet wurde. Orchester, Chor und große Solistengarde spielen mit Engagement und Verve, wenn auch die Akustik Fehler, ungünstige Disposition und manch stimmliche Unvollkommenheit gnadenlos aufdeckt. Die Songs von Loewe sind unkaputtbare Evergreens. Die Insze-

nierung gibt dem Genre seinen Raum, und Radek Stopka schöpft aus dem Vollen. Solisten und Chor tanzen, als hätten sie nie anderes gemacht. Das Ballett singt mit, das Ensemble bildet eine Einheit. Und wenn sich Müllmänner und Bräute zum Großbild „Hei, heute Morgen mach ich Hochzeit“ formieren, steppen die Mülldeckel. Die Frage nach Realismus wäre gänzlich absurd.

Olivia Delauré ist eine wunderbare Eliza. Sie ist spielerisch und tänzerisch rundum überzeugend, singt die großen Hits zum Jubel des Publikums mit strahlenden Spitzentönen. Herrlich ordinär ist sie am Anfang, betörend schön fürs Ballbild, überzeugend souverän, wenn sie Higgins im Beisein seiner Mutter abserviert. Beeindruckend gibt Ingeborg Schöpf dieser kleinen Rolle Profil. Axel Köhler ist ein sehr gesitteter Higgins, der die schnoddrige Überheblichkeit des „enfant terrible“ der high society und den verknöcherten Junggesellen gegen seinen Typ spielen muss. Seine Darstellung ist intelligent, sein Gesang differenziert. Wenn er Eliza zum „schwesterlichen Kampfschiff“ als sich ebenbürtig charakterisiert, sie in einem Augenblick als liebenswert begreift und verliert, ist er ganz bei sich, seine Zerknirschtheit ist echt. Doch wer zu spät kommt...

Bei Christian Grygas' Pickering ist das Pendeln zwischen souverän-moderat, gentlemanlike hier, dem kopflosen Narren, der nicht auf den Punkt kommt, dort und dem unsensiblen Higgins-Bewunderer nicht immer schlüssig. Mit einer gelungenen Figurengestaltung des Doolittle meldet sich Markus Lieske im Operettenensemble zurück, mit einer gelungenen Inszenierung der „Lady“ in der Operette. Das hört und sieht man gerne.

■ Alle Vorstellungen bis Ende März bereits ausverkauft, evtl. Restkarten an der Abendkasse. Kartentel. 0351 32042222